

Durs Grünbein: „Der Komet“

## Als das Feuer über Dresden kam

Von Gisa Funck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.01.2024

**Die Bombardierung Dresdens durch die Alliierten 1945 ist bis heute ein ideologisch aufgeladenes Thema. Durs Grünbein wagt einen neuen Aufarbeitungsversuch: in Form des sachlichen Familienberichts. Seine Großmutter, die das Inferno im Februar 1945 knapp überlebte, war eigentlich gegen Hitler eingestellt, protestierte aber nie öffentlich gegen das NS-Regime.**

Die Flächenbombardierung Dresdens durch die britische und US-amerikanische Luftwaffe im Februar 1945 gehört zu den großen deutschen Weltkriegstraumata mit geschätzt 25.000 Todesopfern. Wie aber erzählt man von einer solchen Ungeheuerlichkeit? Diese Frage treibt den 1962 in Dresden geborenen Durs Grünbein schon länger um. In *Der Komet* schreibt er nun:

„Ich bin nicht dabei gewesen. Aber meine Leute haben es mir, ungefragt, wieder und wieder erzählt. Oft nur in Andeutungen, mit einem Seufzer eingeleitet: Sei froh, wenn du so etwas nie erleben musst!“

Es geht in „*Der Komet*“ also um die literarische Aufarbeitung eines bis heute ideologisch aufgeladenen und weithin als unerzählbar geltenden Kriegstraumas. Grünbein versucht das Grauen nun in Form eines Sachberichts aus Familienperspektive in Worte zu fassen: Seine Großmutter überlebte den großangelegten Bombenangriff 1945 als 25-Jährige nur knapp. Sie war, so Grünbein, eine einfache Frau:

„Mutter zweier kleiner Kinder, Nichtverdienerin, Soldatenfrau. (...) Sie war bei aller Schlichtheit ein Mensch, der zu Betrachtungen neigte.“

### Betont nüchtern-distanzierter Ton

Um der Gefahr der sentimental Geschichtsverklärung von vornherein entgegenzuwirken, schlägt Grünbein einen betont nüchtern-distanzierten Ton an. Davon zeugt schon die kühle Widmung für „Dora W.“ Jede persönliche Erinnerung als Enkel spart der Autor zunächst lange aus. Was auf den ersten achtzig Seiten dann doch irritierend wirkt – und seinen Preis hat. Denn ohne familiären Rückbezug liest sich die Geschichte seiner Großmutter erst einmal spröde und geradezu austauschbar.

Durs Grünbein

### Der Komet

Suhrkamp Verlag, Berlin

282 Seiten

25 Euro

Als Tochter eines Ziegenhirten musste Dora – wie für Unterschichtskinder damals üblich – schon früh, mit 15, die Schule verlassen. Danach machte sie in einer schlesischen Kleinstadt eine Lehre als Ladenmädchen, bevor sie mit dem zehn Jahre älteren Schlachter-Lehrling Oskar Wachtel ihren Heirats-Erlöser fand. Oskar wird für die Sechzehnjährige zum Karriereticket, weil er sie ins pompöse Dresden mitnimmt. Bei Grünbein klingt das recht nüchtern so:

„Bald hatte sie alles abgestreift, was an das Mädchen vom Land hätte erinnern können. (...) Es lief gut in diesen frühen Ehejahren, als Frau an der Seite eines erwerbstätigen Mannes mit gesichertem Einkommen und fester Arbeitsstelle. Als Hausfrau war auf Dora Verlass.“

### **Der Dichter zeigt seine Gelehrsamkeit**

Erst als der Autor auf Seite 80 endlich auch eigene Erinnerungen an seine Großmutter preisgibt, gewinnt die Figur von Dora Kontur – und nimmt seine Chronik Fahrt auf. Wobei Grünbein auch in seinem 31. Buch seinem Ruf eines poeta doctus einmal mehr gerecht wird. Denn er fährt auch diesmal viele, manchmal allzu viele gelehrte Informationen auf. Angefangen bei der Beschreibung diverser Badeanstalten, Damen- und Herrenmoden, Kinofilmen, Zoo-, Museums-, Kneipen- und anderen Attraktionen im damaligen Dresden – bis hin zu den verwickelten Verwandtschaftsverhältnissen des Wettiner Königsgeschlechts.

Akribisch bis überflüssig wirken daneben auch einige Inhaltswiederholungen. Da betont der Autor dann gleich mehrfach die Schweigsamkeit von Doras Ehemann Oskar oder die Aufmüpfigkeit ihrer Freundin Trude. Erwähnt wiederholt er den Absturz des Hindenburg-Zepplins 1937, die damals beliebten Kraft-durch-Freude-Reisen sowie den deutlichen Altersunterschied seiner Großeltern. So, als müsse er als Aufklärer seinem Publikum unbedingt gewisse Informationen ganz genau eintrichtern.

Letztlich aber verzeiht man Grünbein diese manchmal übereifrige Akribie, weil es ihm in seiner dreiteiligen Chronik dann eben doch gelingt, die merkwürdig ambivalente Stimmung jener dunklen Hitler-Jahre nachvollziehbar zu machen. Jene überdrehte Aufbruchs-Euphorie, die gerade jüngere Deutsche wie Dora und Oskar damals erfasste, auch dank revolutionärer Neuerungen wie Kino und Rundfunk.

### **Vorahnung und Rückzug einer Wegduckerin**

Vor allem aber schafft es Grünbein in „Der Komet“, einen daran zu erinnern, dass es im Dritten Reich eben nicht nur verblendete Nazis und heroische Widerstandskämpfer gab, sondern auch Hitler-kritische Wegduckerinnen wie Dora. Also Menschen mit einem durchaus intakten Moralbewusstsein, die sich über die NS-Verbrechen empörten – die aber trotzdem lieber öffentlich schwiegen, um nur im engsten Freundes- und Familienkreis über das Regime zu lästern. Als die Dresdener Synagoge 1938 brennt, heißt es einmal:

„Dora hat sich oft gefragt, warum man den Juden so übel mitspielte. Bei der Frage ist es geblieben, an ein Tieferbohren war nicht zu denken. Das warf sie sich später manches Mal vor.“

Die hellseherische Dora ahnt früh, dass die von den Nazis entfachte Gewalt sich schon bald gegen das eigene Volk wenden wird. Eine Vorahnung, für die sie als Fatalistin jedoch

bezeichnenderweise das Schreckensbild eines unausweichlichen Kometen-Einschlags findet:

„Wie ein Komet kam da etwas auf die Heimat zugerast, unaufhaltsam.“

So kommt es im letzten, dritten Kapitel zur furios geschilderten Apokalypse, bei der Grünbein dann plötzlich alle Sachlichkeit fahren lässt und in einen geradezu biblischen Sound verfällt. Man kann und soll sein Buch vermutlich als Plädoyer gegen ein allzu vereinfachtes Schwarz-Weiß-Geschichtsverständnis lesen. Als Mahnung, dass es eben nicht nur die aktiven Nazi-Täter waren, sondern auch die sich aufs Private zurückziehenden Fatalistinnen wie Dora, die mit dazu beitrugen, dass Dresden 1945 in Flammen aufging.